



Dr. h. c. Manfred Lautenschläger
Vorstandsmitglied des Vereins Sicheres Heidelberg e. V.
Gründer und stellv. Vorsitzender des Aufsichtsrates der MLP AG

**Laudatio für den 1. Preis des
Heidelberger Präventionspreises 2011**

Großer Rathaussaal, Heidelberg
9. Dezember 2011

Liebe Preisträgerinnen und Preisträger,

sehr geehrte Damen und Herren,

die Anerkennungspreise und die Zweit- und Drittplatzierungen sind vergeben. Noch ein Projekt bleibt übrig.

Bevor ich aber den Gewinner verkünde, möchte ich Sie auf eine kleine Zeitreise mitnehmen. Wir reisen in das Jahr 1950. Es gibt weder Handys noch Internet. E-Mail, Facebook und Twitter existieren nicht. Kommunikation erfolgt direkt im persönlichen Gespräch oder per Brief. Und um die wichtigsten Nachrichten zu erfahren, liest man Zeitung oder versammelt sich um eines der wenigen Radiogeräte, die es gibt.

So war es damals, in meiner Jugend. Heute kaum noch vorstellbar, oder?

„Wie damals könnte ich nicht leben“, werden die einen von Ihnen sagen. „Das war noch eine heile Welt“, sagen vielleicht die anderen. Ich sage: teils, teils.

Die modernen Kommunikationsmittel bieten uns Möglichkeiten, auf die niemand mehr verzichten möchte – mich eingeschlossen. Ich habe mir vor kurzem ein iPhone zugelegt. Und finde es toll, dass ich unterwegs meine E-Mails abrufen oder jederzeit mit meiner Familie sprechen kann, wenn mir danach ist.

Facebook, StudiVZ oder Twitter ermöglichen Jugendlichen, ganz einfach mit Gleichaltrigen auf der ganzen Welt in Kontakt zu treten. Die neuen Medien helfen uns also: uns auszutauschen, zu informieren und weiterzubilden. Sie unterhalten und inspirieren uns.

Doch jede Medaille hat auch eine Kehrseite, nicht wahr?

Die Kehrseite heißt „Cybermobbing“. Eine aktuelle Forsa-Studie hat ergeben: Jeder dritte Jugendliche leidet heute darunter. „Cybermobbing – was ist das überhaupt?“, habe ich mich gefragt, mein iPhone

genommen und gegoogelt. „Die Belästigung, Bedrängung und Nötigung anderer mit Hilfe elektronischer Kommunikationsmittel“. Das habe ich verstanden. Aber allein der Begriff klingt für mich absurd. In der Zeit, in der ich aufgewachsen bin, gab es zwar auch Konflikte. Die wurden aber anders ausgetragen. Direkter. Persönlicher. Der Wirkungskreis war damals kleiner.

Die neuen Medien ermöglichen, Konflikte anonym auszutragen. Die Schmerzen, die sich Personen in der virtuellen Welt zufügen können, sind viel größer, als es in der echten Welt möglich wäre. Denn der Wirkungskreis ist riesig – und unüberschaubar. Die Hemmschwelle dagegen, andere auf diese Weise zu verletzen, ist gering. Und die Zahlen, meine Damen und Herren, zeigen: Diese Form von Gewalt geht nicht nur einzelne Computerfreaks etwas an, sondern uns alle.

Deshalb ist es wichtig, Kindern und Jugendlichen auch in der virtuellen Welt einen bewussten, verantwortungs- und respektvollen Umgang miteinander beizubringen. Neue Medien sind nichts Schlechtes. Sie erleichtern und bereichern unseren Alltag in vielerlei Hinsicht. Doch auch im Internet gilt: „Was du nicht willst, das man dir tut, das füg' auch keinem anderen zu“.

Von wem lassen sich Jugendliche aber etwas beibringen? Von Lehrern? Eltern? Oder gar ihren Großeltern, die noch nicht einmal wissen, was Cybermobbing ist? Nein. Wohl am ehesten von Gleichaltrigen.

Deshalb komme ich nun zu den Preisträgerinnen und Preisträgern des diesjährigen Heidelberger Präventionspreises. Er geht an den Jugendtreff Heidelberg-Kirchheim vom Internationalen Bund für das Projekt „My perfect revolution“. Herzlichen Glückwunsch!

Was verbirgt sich hinter „My perfect revolution“? Ein Kurzfilm, der eindringlich die Situation eines Mädchens darstellt, die von Cybermobbing betroffen ist. Gleichzeitig bietet er Lösungsansätze, um

die Spirale von Mobbing und Gewalt zu durchbrechen und Hilfe anzunehmen. Er prangert nicht an, sondern rüttelt auf und regt zum Nachdenken an. Das hat die Jury beeindruckt. Der Film überzeugt durch handwerklich hervorragend umgesetzte Szenen und könnte sogar als Lehrfilm in Schulen eingesetzt werden.

Frau Laber, Sie sind heute mit den Beteiligten hier und werden gleich noch etwas zu den Hintergründen und der Umsetzung des Projektes sagen. Abschließend möchte ich aber betonen: Das Projekt „My perfect revolution“ ist ein gutes Beispiel, dass Jugendliche sich gegenseitig beibringen können, Verantwortung zu übernehmen. Und, sich mit den Herausforderungen ihres persönlichen Alltags auseinanderzusetzen.

Meine Damen und Herren, ich finde, das ist einen Preis wert. Vielen Dank.